

Ein englischer Bericht über die deutschen Arbeiter.

Bei dem letzten englischen Wahlkampfe ist von den Verehrern des Freihandels vielfach auch behauptet worden, daß der deutsche Arbeiter infolge der hohen deutschen Tarife unter viel ungünstigeren wirtschaftlichen Bedingungen lebe als der englische Arbeiter. Gainsborougher Fabrikanten sandten nun damals eine Kommission von sechs Arbeitern nach Deutschland, damit sich diese an Ort und Stelle durch den Augenschein überzeugten, wie der deutsche Arbeiter lebt, und ob er wirklich in so trauriger Lage sich befinde, wie es die Wahlredner behaupteten. Die von dem bekannten englischen Schriftsteller Balford geführte Rundreise durch Deutschland dauerte sechs Wochen, die Arbeiter sahen die wichtigsten deutschen Industrieorte und unterzeichneten nach jeder Besichtigung einen ihre Eindrücke zusammenfassenden Bericht. Solcher Berichte wurden vierzehn festgestellt, die nunmehr in einem Buche vereinigt und unter dem Titel „Life and Labour in Germany“ (Leben und Arbeit in Deutschland) veröffentlicht worden sind.

Aus den Berichten der englischen Arbeiter gewinnt man den Eindruck, daß sie mit offenem Auge beobachtet und mit Sorgfalt ihr Material gesammelt haben. Im Laufe ihrer Reise haben sie ersichtlich viele Vorurteile abgelegt, mit denen sie herübergekommen waren. Es ist überaus belehrend zu sehen, wie sich dem englischen Arbeiter die deutschen Verhältnisse darstellen, und man erkennt mit Befriedigung, daß die Besucher einen durchaus günstigen Eindruck von der Lage der deutschen Arbeiter mit in die Heimat genommen haben. So heißt es in einem der Berichte:

„Es ist durchaus klar, daß der deutsche industrielle Arbeiter unvergleichlich viel besser bezahlt wird als vor 25 Jahren, und daß er in gleicher Weise besser gekleidet ist, sich besser nährt und besser wohnt als damals. Er hat außerdem zahlreiche Gelegenheiten zu gesunder Erholung für sich selbst und seine Familie. Was die Vorsorge des Staates für den Fall seiner Erkrankung oder eines Unfalles während Ausübung seines Berufes, sowie für den Fall, daß körperliche Unfähigkeit oder Alter ihn arbeitsunfähig machen, anbetrifft, so ist er in entschieden besserer Lage als der Arbeiter in unserem Lande. Er bezahlt in einem protektionistischen Lande für sein Brot, seinen Kaffee, seinen Zucker, seine Kleidung oder seine Schuhe nicht mehr als wir in England. Es hätte keinen Zweck, ihm weißes Weizenbrot und „Jam“ (Fruchtgelee), die wir in England zu den Notwendigkeiten rechnen, anzubieten. Er

zieht sein Roggenbrot und andere Delikatessen, von denen sich unser Volk verächtlich abwenden würde, vor. Sein Fleisch ist augenblicklich teurer als bei uns. Aber wir glauben nicht, daß er in normalen Zeiten in dieser Beziehung relativ schlechter gestellt ist als wir, wenn wir der nationalen Geschmacksverschiedenheit gebührend Rechnung tragen.“

Ferner versichern die englischen Delegierten, nirgendwo Arbeitslose gesehen zu haben; wer arbeiten wolle, könne überall Arbeit finden. Selbst die ungeschulten Arbeiter könnten in dieser Beziehung keine Klage führen. Für geschulte Arbeiter sei sogar größere Nachfrage vorhanden, als durch das Angebot gedeckt werden könne. Es sei Tatsache, daß die Einführung der Schutzzölle Deutschland reich gemacht habe, und daß durch diese Zölle die Arbeiter eine große Lohnerböhung erhalten hätten, während Deutschland andererseits seine Industrie unter dem Schutze der Zölle entwickelt habe und fortgesetzt neue Märkte für die reich entwickelte Industrie finde. Kurz, aus den sämtlichen vierzehn Berichten geht klar und deutlich hervor, wie unsinnig und unwahr die Behauptungen sind, die zur Verherzung der Massen von der Sozialdemokratie über die „elende“ Lage der deutschen Arbeiterschaft fortgesetzt verbreitet werden.

### Rundschau.

Leipzig, 16. Sept. Ein bedeutender Einbruchsdiebstahl ist in der Niederlage der Rauchwarenfirma Schmidt u. Sohn verübt worden; es wurden dabei Waren im Werte von ca. 23 000 Mark entwendet.

Der Kassenbote Bartsch, der in Begleitung seiner Braut Hedwig Lehmann mit 60 000 Mark der Kommerz- und Diskontobank flüchtig geworden ist, ist in Luzern verhaftet worden.

Landau (Pfalz), 16. Sept. Zwischen Ottersheim und Knittelsheim wurde heute nacht von einem Unbekannten 5 scharfe Schüsse auf einen Wagen abgefeuert, in welchem Kirchweihbesucher heimfuhren. Der Buchhalter Hagenbühler aus Offenbach wurde getötet; einem andern Insassen drang ein Schuß in den Körper.

Die Strafkammer Landau (Pfalz) verurteilte wegen Weinfälschung den Winzer Braun in Nailhammer zu 1 Monat Gefängnis und 500 M. Geldstrafe; 10 000 Liter Wein wurden beschlagnahmt. Der Straußwirt Becker in Birkweiler wurde zu 14 Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt. — Auf Antrag der Staatsanwaltschaft

Düsseldorf wurden in dem dortigen Weinrestaurant zur „Bingener Weinstube“, sowie in dessen zahlreichen auswärtigen Filialen größere Posten Wein in Flaschen beschlagnahmt. Es handelt sich hier ebenfalls um umfangreiche Weinfälschungen, die seit längerer Zeit betrieben worden sein sollen.

Frau Fides Brach in Hamburg hat der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung 100 000 Mark geschenkt.

Mannheim, 15. Septbr. Der verstorbene Privatmann Adolf Stern hat der Stadt 70 000 M. mit einigen Auflagen zum Zweck der Anschaffung von Gegenständen auf dem Gebiete der bildenden Kunst vermacht.

In Halle a. S. weist der neue städtische Etat ein Defizit von 450 000 M. auf. Der Magistrat schlägt zur Vermeidung einer 18 prozentigen Steuererhöhung die Einführung der Wertzuwachssteuer und der Schank-Konzessionssteuer vor.

Oberramstadt im Odenwald. In der sogenannten Schnakenmühle in der Nähe der im Ernsthofers Kreis gelegenen Dieburg ist Sonntag nachmittag ein Raubmord verübt worden. In Abwesenheit des Müllers Neuroth drang ein Burche in die Mühle ein, überfiel die Frau mit ihren Kindern. Ein Kind wurde durch Beilhiebe getötet, das zweite Kind, ein 13 jähriges Mädchen, und Frau Neuroth wurden durch Beilhiebe und Messerstiche so schwer verletzt, daß sie im Sterben liegen. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Halberstadt, 16. Sept. In Wiedelah erschlug der Bly drei auf dem Felde beschäftigte Arbeiter. Heute wurde in Gröningen bei Halberstadt ein Schüler, der unter einem Baume Zuflucht gesucht hatte, vom Blyschlag getötet.

Aus Franken, 16. Sept. Die große Sägmühle Fertig in Marktzeisfeld wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr groß. Die Entstehungsursache ist noch nicht ermittelt.

Vom weißen See, 13. Sept. Wie vielfach verlautet, soll der Automobilistenklub des Reichslandes mit dem Plane umgehen, eine Straße für den Autosport zu erbauen, auf der die zu veranstaltenden Rennen ungestört abgehalten werden können. Die Straße soll sich dem Hauptflamme entlang ziehen und demnach auch hier vorüber kommen. Falls wirklich ein solcher Plan besteht, dürfte der Verkehr in den Vogesen einen ungeahnten Aufschwung erleben. Hoffentlich wird aber die zu erbauende Straße so weit von dem Touristenweg abliegen, daß man nicht auch noch hier oben das

## Der Waffenschmied

oder  
der Ratsherr von Ulm.

Historische Erzählung nach der Chronik der Stadt Ulm von Eugen Simson.

(Nachdruck verboten.)

Ganz Ulm war auf den Straßen; Alt und Jung, Reich und Arm trieb sich im Sonntagsputze in der Stadt umher, da diese, dem großen Schwedenkönig Gustav Adolph zugefallen, ihm in Zusmarshausen die Beitrittskunde übergeben hatte, und er nun an diesem Tage der ihm verbündeten Reichsstadt selbst einen Besuch abstatten wollte; — das Zeichen, daß er die Markung Ulms betreten habe, ertönte, und der Zug des Rates und der Räte setzte sich in Bewegung. Bald verkündete auch eine dichte Staubwolke und fröhliche Feldmusik sein Nahen, und aller Augen harrten mit Ungeduld des gefeierten Helden. Langsam Schrittes ritt Gustav Adolph, als er den Zug erblickte, heran, und der Bürgermeister Besserer trat nun vor, um dem Könige die Guldbügel der Reichsstadt Ulm darzubringen. Nach freundschaftlicher Erwidrerung von Seiten des Königs ging es nach der Stadt; voran ein Geschwader gelber Eisenreiter, ihnen folgte der königliche Feld, umgeben von den berühmtesten Männern seines Heeres. An seiner Seite ritt ein jugendlicher Krieger, dem er leise Worte zuflüsterte, und der sich glücklich preisen mochte auf diese Weise in Ulm's Toren einzuziehen

zu dürfen. Wohl hatte er auch Ursache dazu, denn da nahte er sich ja dem Hause, in das er als Schneider Eintritt gefunden hatte. Er blickte hinauf zu den hellen Fenstern, aus deren einem Regina mit bleichen Wangen herniederschaut auf die Straße. Ihre Blicke begegneten einander, der ihrige war durch Tränen getrübt, der seinige dagegen war voll seliger Hoffnung.

In der Herberge zur „Hohen Schule“, im belebtesten Teile der Stadt gelegen, war für den König Quartier zugestiftet worden; hierher bewegte sich unter dem Klange der Glocken der Zug; die Bürgermeister und mehrere Mitglieder des Rates wurden zur königlichen Tafel gezogen und das Volk verließ sich, während die Schwedischen Truppen die für sie bereit gehaltenen Quartiere bezogen.

Noch saß der König mit seinen Gästen beisammen und die Becher erklangen bei den sinnreichen Trinksprüchen, die ausgebracht wurden, als man dem Könige meldete, daß ein Bürger der Stadt um die Erlaubnis bitte, vor ihn gelassen zu werden. Dem Gesuche wurde entsprochen und herein trat Jesaias Verblinger im rosenfarbenen Kamisole; seine Augen strahlten vor Freude und demütig sich verbeugend begann er also zu reden:

„Großmütigster König und siegreicher Held! Gleichwie es zu allen Zeiten große Kriege gegeben hat, und man nach der Anordnung der göttlichen Weisheit in unserer lieben Stadt Ulm die trefflichsten Bierbrauer antrifft, so sollte es sich begeben, daß Eurem in Demut vor Euch stehenden Knecht

durch langes Studium und Nachdenken gelangen eine Kunst zu entdecken, die man bisher zu den Unmöglichkeiten gerechnet hat, weil in der heiligen Schrift zwar von Engeln geredet ist, die solche geübt, niemals aber von sterblichen Menschen. Ihr sehet mich erstaunt an, allergnädigster Herr, aber dennoch ist es also: „Jesaias Verblinger, der Schneider von Ulm, hat die Kunst des Fliegens erfunden, und ist bereit, vor den Augen Eurer Majestät eine Probe hiervon abzulegen.“

Ein Lächeln der Verwunderung und des Zweifels war auf den Zügen des Königs sichtbar, während die anwesenden Wärdenträger der Stadt den ihnen wohlbekannten Branntweinbruder ob seiner Frechheit mit zornigen Blicken maßten. Doch Gustav Adolph äußerte sein Wohlgefallen und erklärte sich bereit, am folgenden Morgen einer Probe Verblingers beizuwohnen, indem er ihm zugleich einige Goldstücke in seinen Hut warf.

Zur festgesetzten Stunde des anderen Tages waren die Ufer der Donau dicht mit Menschen besetzt, und auf der Adlerbastei vor dem Gänstore, von wo aus auch der Künstler seinen Flug beginnen sollte, war für den König ein Zelt aufgeschlagen. Verblinger selbst war noch nicht angekommen; seine Ehehälfte hatte ihm zu Hause angeschnallt, während ihm hierbei sehr übel zu Mute war, so daß es der freundlichen und ernstern Ermahnungen seines Weibes bedurfte, um den verzagten Schneider zur Ausführung seines angelobten Unternehmens zu bewegen.

Mit klopfendem Herzen nahte er sich der Adler-

Bergnügen erhält, den Benzingeruch und die dichten Staubwolken zu genießen.

Bäderbesuch, nach Angaben von Kurdirektionen und sonstigen Mitteilungen: Badenweiler 5771; Elster 12100; Ems 23921; Homburg 14195; Kissingen 27420; Kreuznach 12919; Ruffstein 10613; Langenschwalbach 6420; Nauheim 28030; Neuenahr 21671; Niendorf 3609; Oberstdorf 15000; Orb 4228; Soden (Taunus) 4647; Sooden (Werra) 4151; Travemünde 7355; Wiesbaden 62708 und 90983 Passanten; Wildbad 15535; Wildungen 10365.

Durch unglücklichen Zufall stürzte in Südrath ein Mann beim Nähen in die eigene Senje. Die Spitze drang ins Herz ein, so daß der Tod sofort eintrat.

Durlach, 14. Septbr. Der heutige Schweinemarkt war mit 107 Käuferseinen und 385 Ferkelschweinen besahren, und wurde gute Ware preiswürdig abgesetzt. Verkauft wurden 107 Käuferseine das Paar zu 35—80 M., 347 Ferkelschweine das Paar zu 14—22 M.

Bretten, 14. Sept. (Schweinemarkt.) Zufuhr 128 Milchschweine, Preise anhaltend niedriger wie im Vormonat, für das Paar wurden 18—26 M. bezahlt. — Wochenmarkt Butter 1.30 M. pro Pfd., Eier pro Stück 8 J.

Eine heftige Feuersbrunst hat in Spezzia gewütet. Dort wurden am Samstagabend 14 Getreidelager der Dampfmühle Merell mit im Werte von einer Million Lire durch Brand zerstört.

New-York, 16. Septbr. Die Luftschifferin Myers nahm gestern in Gegenwart von 8000 Zuschauern einen Aufstieg vor. In einer Höhe von 300 Metern explodierte der Ballon. Die Luftschifferin stürzte zur Erde und wurde mit zerschmetterten Gliedmaßen aufgefunden.

### Dermisches.

(Einen ausgezeichneten, aber unfreiwilligen Wit) leistete sich kürzlich ein biederes Weib in der Ausstellung in Billingen. Als sie in Gemeinschaft mit ihrem Manne bedächtigen Schrittes die Räume der Kunstausstellung betritt, gewahrt sie ein Bild Liebigs, einen Taufgang zur Kirche darstellend, an dessen Rahmen ein Zettel mit dem Wörtchen „nachbestellt“ befestigt war. Staunenden Blickes buchstabiert die unverfälschte Bäuerin die Inschrift und raunt ihrem Ehegespons zu: „Sell hen mir doch schon vielmal gha und hen's nit nochbestellt!“

Die tiefbetrübte Hausfrau. Im Höchster Kreisblatt war kürzlich nachstehende Annonce einer schwergekränkten und tiefbetrübten Hausfrau zu lesen: „Wer kann mir sagen, wer die Luftschiffer waren, die am Donnerstag früh über Nied geflogen sind und mir durch Ausschütten von Sand meinen frischen Zwetschgenuß total verdorben haben? Julia Schmitt, Brehelgasse 11.“

„In der Not . . .“ Ein lustiger Streif hat in einem Berliner Vorstadttheater eine gute Komödie geschaffen. Der Direktor freilich war mit ihrem

bautei und wehmütige Erinnerungen an die Zeit, wo er in der Schenke auf diesem Punkte so manchen Krug Braumbier mit raschem Zuge geleert, legten sich bei dem Gedanken, wach' andere Heldentat ihm bevorstand, um sein Herz.

Aller Augen richteten sich auf Verblinger, wie er nun da stand an der Mauerbrüstung, wie jede Lebensfarbe von seinen Wangen wich und der Angstschweiß seine Stirne bedeckte, und schon wollte er den Gedanken Raum geben, daß es besser wäre, sich zu den Füßen des Königs zu werfen und zu bekennen, daß er dem Wagnis sich nicht gewachsen fühle, als ein derber Rippenstoß seines nicht von seiner Seite weichenden Bruders seinen Helldemut aufs neue ansachte. Auf ein Zeichen von ihm erklangen die Trompeten, die Pauken wirbelten, und mit kühnem Sprunge die Flügel weit ausbreitend, setzte der Schneider von Ulm hinaus in Gottes blaue Luft. Hierauf schante die Menge, doch nur kurze Zeit, denn nach wenigen Minuten ward schon ein Angstgeschrei vernommen, des Schneiders Flug ging abwärts, und bald zappelte er in der Donau blauen Fluten, aus denen ihn einige in der Nähe befindliche Nachen retteten und an's Land brachten. Ein unbeschreiblicher Tumult entstand, als der durchkäste und unterwegs von den Schiffen durchbläute Künstler in der Stadt ankam, und es bedurfte der Magistrat einer Anwendung bewaffneter Macht, um den Unglücklichen vor der Wut des erbitterten Publikums zu schützen, das sich in seiner Hoffnung einen fliegenden Schneider zu sehen, betrogen fand.

Erfolg wenig zufrieden. Er hatte, nach dem „Vor. Kur.“, vor einigen Tagen in einem Ausstattungsfack zur Darstellung eines Ungewitter auf dem Meer 15 Männer engagiert, die, unter einer grün bemalten Leinwand verborgen, durch Heben und Senken des Körpers das Wogen des Meeres und das Branden der Wellen nachzuahmen hatten. Die Darsteller des Meeres erhielten anfangs für jede Vorstellung 1 M., doch die Einnahmen wurden magerer und der Direktor setzte ihren Lohn auf 50 J herab. Das empörte Meer beschloß nun zu streifen. Als bei der nächsten Vorstellung wieder der Donner grollte und flammende Blitze die Szene erschellten, blieb das Meer völlig ruhig. Vergeblich befahl der Regisseur, rot vor Zorn, mit dem Meeressturm zu beginnen. Das Meer rührte sich nicht. Dagegen tauchte unter der Leinwand der Kopf eines Mannes auf, der dem Regisseur zurief: „1 M., Herr Regisseur, oder kein Regisch wagt.“ — „Nein — 50 Pfg!“ — Das Meer bewahrte seine heitere Ruhe, während im Zuschauerraum stark gelacht wurde. „1 M.?“ — „Nein 60 Pfg.“ — Das Meer kränzelte sich leicht, wie vom Abendwind bewegt. „80 Pfg.“ brüllte der Regisseur, der schon den Erfolg des Abends gefährdet sah. Die Bogen stiegen ein wenig, wie wenn ein linder Wind sie verübete. „Gut 1 M.“ schrie jetzt endlich der verzweifelte Regisseur. „Aber zum Teufel, empört euch endlich, ihr Meereswogen!“ Und siehe — das Meer grollte furchtbar und begann, wie vom Sturme gepeitscht, rasend zu schwellen, während der Donner sich verdoppelte und leuchtende Blitze über die Bühne hinfuhren.

Das Tätowieren. Man schreibt den „Münd. N. Nachr.“ aus London: Das Tätowieren, das in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft schon einmal vor einigen Jahren so sehr Mode geworden war, gehört neuerdings wieder zu den fashionablen Dingen, die man unbedingt mitmachen muß, wenn man zu dem „smart set“ gerechnet werden will. Im Westend gibt es eine ganze Anzahl „Künstler“, die sich ausschließlich mit dem Tätowieren vornehmer Damen beschäftigen, und, wie es scheint, machen sie alle brillante Geschäfte damit. Ja, Mr. Alfred South, der erfolgreichste unter ihnen, wird häufig auch nach den Hauptstädten des Kontinents, nach Paris, Berlin und Wien berufen, um auch dort die Operationen an vornehmen Damen auszuführen, die sich von englischen Freundinnen und Verwandten befehlen ließen. Gewöhnlich sind es Wappen, Monogramme, oder die Namen der Ehemänner oder Verlobten, die da auf den Arm oder auf die Brust „eingraviert“ werden, und das geschieht mit solcher Pflichttreue, daß vor einiger Zeit, wie der genannte Herr South verrät, eine bekannte Schöne, die sich zum zweiten Male verheiratet wollte, bei ihm erschien und sich den Namen des ersten Gatten wegnehmen und den des zweiten an die Stelle setzen ließ. Manchmal lauten die Aufträge ganz seltsam. So erschien vor einiger Zeit eine Dame bei einem der Londoner „Künstler“ und verlangte, daß ihr ganzes Testament, aus 400 Worten bestehend, ihr auf den Rücken tätowiert werde, eine Aufgabe, die

Die Menge hatte sich zerstreut und die beiden Bürgermeister waren eben im Begriffe, von der hohen Schule aus sich in ihre Wohnung zu begeben, da kam ihnen auf dem Marktplatz von der Herdrudergasse her ein Getümmel von Menschen entgegen; Patzschier-Hellebarden erklangen, und von mehreren Schergen umgeben, schritt ein Weib mit wildflatternden Haaren und gerungenen Händen schwankend einher, neben ihr trug ein Fische einen bedeckten Korb. Besserer trat näher, um sich zu erkundigen, was es gäbe.

„Goldschlager's Mode ist's“, berichtete der Fischer, „sie hat ihr Kind umgebracht und im Donaumoos versenkt, hier hab' ich's aufgefunden!“ er wies dabei auf das, was er in seinen Händen trug.

Ein Blitzstrahl schien den Bürgermeister Harsdörfer getroffen zu haben, als er die Kunde vernahm; Todesblässe überzog sein Antlitz und schnell sich abwendend, wollte er in aller Stille davongehen, als Magdalena, die ihr rollendes Auge umherschweifend ließ, seiner ansichtig wurde.

„Albrecht!“ rief sie mit gellender Stimme, indem sie sich losriß und auf Harsdörfer zuweilte, „rette mich, mach' Anstalten zur Hochzeit; sie sagen ich habe mein Kind umgebracht, aber ich hab's nur sicher aufgehoben, — und wenn's zum Hochzeitstanz geht, will ich's schon bringen!“

Einem Verbrecher gleich stand Harsdörfer da, während Besserer einen forschenden Blick auf ihn heftete; er schien zu erwarten, daß er mit der Ruhe der Unschuld den verwirrten Neben des Weibes

durchaus nicht leicht auszuführen war. Andere lassen sich Verse, die sie besonders lieben, oder Takte aus Kompositionen auf die Arme schreiben oder Heiligenbilder, Blumen, Schlangen und andere Tiere sind ebenfalls sehr beliebt, japanische Figuren, Schmetterlinge, Schiffe oder Bilder beliebter Schauspielerinnen und dergl. mehr. Viele Damen lassen sich neuerdings auch Namen auf die Stelle tätowieren, wo das Herz am lautesten schlägt. Und die allerneueste Mode ist, die Inschrift, die man im Trauring hat, auf die Stelle des Fingers tätowieren zu lassen, die die von dem Ring bedeckt wird. Zu den Persönlichkeiten, die sich in der letzten Zeit tätowieren ließen, gehören u. a. die Prinzessin Waldemar von Dänemark, der Prinz von Wales, der Kaiser von Rußland und Mrs. Cornwallis West, die Mutter Mr. Winston Churchills.

Königinnen, die rauchen. Als im Jahre 1894, so erzählt eine englische Zeitschrift, Prinzessin Alexandra Mir Nikolais II. heiratete und die russische Hofgesellschaft kennen lernte, war sie etwas unangenehm überrascht durch die Tatsache, daß die Damen des kaiserlichen Hofes fast alle stark rauchten. Sie dachte auch daran, die Zigarette aus ihrer Nähe zu verbannen, aber der Umstand, daß die Mutter des Zaren, die Kaiserinwitwe Marie, eine leidenschaftliche Raucherin war, ließ sie von diesem Vorhaben abstecken. Seltsamerweise geht es auch der Königin Elena von Italien ähnlich; auch sie verabscheut das Rauchen der Damen, vermag aber nicht ihren Anschauungen entsprechend zu handeln, da die Königin-Witwe Margherita dem Tabak sehr zugetan ist. Sie raucht mit Vorliebe Zigaretten, die sie sich aus England kommen läßt. Die Königin Amelie von Portugal, die einzige königliche Ärztin in der Welt, ist sogar der Meinung, daß das Rauchen den Frauen durchaus zuträglich ist, und sie raucht selbst alltäglich eine ganze Anzahl Zigaretten; dasselbe gilt auch von Carmen Sylva, die königliche Dichterin, und von der Königin-Mutter Christina von Spanien.

[Enfant terrible.] Dame: „Nein, Frau Kätin, wie macht Ihr Schlächter das nur, so sein den Ausschnitt herzurichten? Mein Lieferant bekommt das nicht fertig.“ — Etzchen: „Ja, Mama dreht ja erst noch immer die Scheiben durch die Wäscherolle.“

### Charade.

Das Wörtchen, das die beiden ersten nennen, lernt schon ein jeder auf der Schulbank kennen; Doch macht es manchem später noch Verdruß, Weil er, will er es brauchen, denken muß. Die dritte Silbe gibt ein Wort uns an, Das eine Fierde ist für jeden Mann. Das ganze wird im Sprichwort oft genannt, Das sicher viele schon als wahr erkannt.

Auflösung des Rätsels in Nr. 146.

Etzchen.

begegnen werde; aber als dieser seine Fassung nicht wieder zu erringen vermochte, trat er einen Schritt zurück. „Führt das Weib nach dem Frauenturm“, befahl er den Hartschieren, und als sie dahin gebracht war, ließ er den Syndikus der Stadt auf das Rathaus bestellen, wohin er, ohne eine Wort weiter mit Harsdörfer zu sprechen, sich begab; in seinem Innersten erschüttert, kam dieser in seiner Wohnung an.

— Fortsetzung folgt. —

(Die Frühreise von Spaliertrauben zu bewirken.) Für den Garten empfiehlt es sich, auf die Farbe der Spalierwand seine Aufmerksamkeit zu richten. Man wählt als solche am besten Braunstein, der, mit Kalkmilch angemacht, eine ziemlich tiefgefärbte Wand hervorbringen kann. Ohne Zusatz von Kalkmilch waschen sich die pulverigen Stoffe zu rasch durch den Regen von den Wänden ab. Am heißesten wird eine mit blauem Dachschiefer überzogene Wand, und dazu kann man die geringsten Sorten oder Ausschuß verwenden. Ein im vollen Sonnenlichte liegender blauer Schiefer erwärmt sich auf 50 bis 55 Gr. Reaumür. Alle nicht vom Laube beschatteten Teile der Wand erhitzen sich in den Sonnenstrahlen und wärmen die an ihnen aufsteigenden Luftschichten, welche selbst nun ihre Wärme wieder dem Weinstock mitteilen. Durch die Bestrahlung der Wand häuft sich in dieser eine Wärmemenge an, welche ihre Wirkung über den Tag hinaus bis in die Nacht fortsetzt.